

II f  
1613

X 2625654

Betrachtung

über die

**S**erschlimmerung

u n d

**S**erbesserung

der Seiten,

besonders in den 50. letzten Jahren,

angestellt

von

Johann Eustachius Goldhagen,

Des Gymnasii zu Nordhausen Rector, der Königl. Deutschen Gesellschaft  
zu Göttingen, und der Lateinischen zu Jena Mitglied.



NORDHAUSEN

Verlegt's Johann August Edler. 1751.

8.



STADT

1710

Erstlich

der

der

der

der

der

der

8.

der







I. N. J.

S. I.

**S**eiten, in welchen die allgemeine Glückseligkeit blühet, neinet man gute Zeiten: alsdenn aber blühet sie, wenn uns die Natur ihre Schätze mit solcher Mildigkeit reichet, daß niemand Mangel leiden darf; wenn Erde, Wasser, Luft und Feuer keine merkliche Verwüstungen anrichten; wenn die Weisheit gütiger und gerechter Obrigkeiten die Ruhe, den Frieden, und Sicherheit bewahret, und solche Anstalten macht, daß der Ackerbau, die Handwerke, die Kaufmanschaft, alles, was die Bequemlichkeit so wohl als die Nothdurft erfordert, einem jeden nach seinem Stande darreichen; wenn die Wissenschaft oder Gelehrsamkeit den Verstand, die Religion aber auch den Willen der meisten Menschen dergestalt verbessert, daß Freygeisterey und Aberglauben verbannet, Gottseligkeit aber und Tugend mit Ruhm und Belohnung ausgeübet werden. Fehlet es aber ganzen Städten oder Ländern an diesen Vortheilen; herrschet in denselben Mangel und Dürftigkeit, Gewalt und Unrecht, Unwissenheit und Thorheit, Gottlosigkeit und Aberglaube; würet Aufruhr und Kriege, oder andere grosse Landes Plagen verursachen ein allgemeines Elend:



so heißen die Zeiten schlimm oder böse: sie verschlimmern sich, wenn die allgemeine Glückseligkeit abnimmt; sie verbessern sich, wenn dieselbe wieder zunimmt. Die Zeit selbst, welche nichts anders ist, als die Dauer veränderlicher Dinge und die Folge derselben aufeinander, wie sie nach dem Laufe der himmlischen Körper bestimmt und eingetheilet wird, ist nach der Einrichtung des allerweisen Schöpfers allezeit gut: aber die Dinge, welche in derselben geschehen, und die Menschen, welche darinnen leben, geben Gelegenheit die Zeiten gut oder böse zu nennen.

S. 2. Es ist nichts gemeiner, als über die verderbten Zeiten und über die Verschlimmerung derselben zu klagen. Man hat schon lange von der letzten Grundsuppe der bösen Welt geredet. Wer mit seinem Stande und Glück nicht zufrieden ist, der klaget das Elend und die Unbilligkeit der Zeiten an, und meint darinnen allein den Grund zu finden, warum seine vermeinte Geschäftigkeit, Wissenschaft und Tugend nicht gnugsam belohnet werde. Diejenigen, welchen das graue Alter die Munterkeit des Leibes und der Seele genommen hat, stellen sich die Jahre, in welchen sie die Jugend belebte und mit ihren Annehmlichkeiten überschüttete, als goldene Zeiten vor; die gegenwärtigen Tage aber, in welchen ihre Glieder schwach, und ihre Sinnen stumpf sind, deuchten ihnen ganz eisern zu seyn, und sie fallen denen jüngern mit ihren wiederholten Klagen über die bösen Zeiten oftmals sehr beschwerlich. Sie finden ieko nicht so viel Aufrichtigkeit, Tugend, Gelehrsamkeit und Verdienste, als ehedessen: vordem war, ihrer Tage nach, das Regiment weit besser bestellt; die Kirchen hatten getreuerer Lehrer; die Schulen unterhielten viel ältere Knaben, und diese wurden durch eine schärfere Zucht gebändiget. Sie führen noch eben die Sprache, als der alte Nestor bey dem Homerus; Ich bin mit bessern Männern



nern umgegangen, als ihr seyd, und sie haben mich niemals gering geschäzet. Denn ich habe niemals solche Männer wieder gesehen, und werde dergleichen nicht wieder sehen, als Pirithous, Dryas, Eäneus und der Gott gleich zu achtende Polyphemus war. \*

S. 3. Schon in den ältesten Zeiten hat man eine immerfort währende Verschlimmerung der Welt und der Zeiten geglaubt. Diese Meinung ist in dem Gedichte von den vier Weltaltern, welche man die guldene, silberne, kupferne und eiserne Zeiten nennet, auf eine sinnreiche und angenehme Weise vorgestellt worden. Wie Gold, Silber, Kupfer und Eisen nach ihrer innerlichen Güte einander übertreffen: so sollen auch die erstern Zeiten immer besser als die folgenden gewesen seyn. Virgilius \*\* und Tibullus \*\*\* haben dieselben kurz; Hesiodus \*\*\*\* aber und Ovidius \*\*\*\*\* weitläufig beschrieben. In den guldnen Zeitlauffe hatte die Erde bey einem beständigen Frühlinge eine Fruchtbareit, welche ohne der Menschen Arbeit alle Früchte im Ueberflus hervorbrachte: Die Menschen aber genossen bey einer vollkommenen Unschuld und Zufriedenheit eine dauerhafte Gesundheit und sichern Frieden. Die folgende Zeit wurde schlechter; die vier Jahrs Zeiten fiengen an mit einander abzuwechseln: man wurde genöthiget Häuser zu bauen und das Land mühselig zu bestellen. U 3 Die

\* Homer. Il. I, 206.

Ἦδη γὰρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείοισιν ἤεπερ ἱμῶν,  
 Ἄνδράσιν ὠμίλησα, καὶ ἔποτε μ' οἶγ' ἀθέριζον.  
 Οὐ γὰρ πω τοῖσιν ἴδον ἀνερας, εἰδὲ ἴδωμαι,  
 Οἷον Πειρίθοόντε, Δρύαντά τε ποιμένα λαῶν  
 Καμνέα τ' Ἐξάδιόν τε καὶ ἀντίθεον Πολύφημον.

\*\* Georg I, 125. sqq. \*\*\* Lib. I. El. 3, 20. sqq. \*\*\*\* Op. & Di. a. v. 108.  
 \*\*\*\*\* Lib. I. Metam.



Die dritte Zeit erschien, die fast wie Kupfer war,  
 Und Menschen rauher Art zu Schwerdt und Speiß gebahr,  
 Doch sonder Büberen. Die letzte war wie Eisen,  
 Was man von Thaten schreibt, so die Vernunft verweisen,  
 Brach bald mit Macht herein, Zucht, Wahrheit, Glaub und Treu  
 Wegab sich in die Flucht. \*

S. 4. Was die Dichter in Fabeln vorgetragen, das haben  
 auch andre in so weit als eine Wahrheit angenommen, daß sie von  
 der Natur geglaubet, als wenn dieselbe, eben wie die Thiere, bey  
 zunehmenden Alter an Kräften abnähme, und daher immer kleine-  
 re, aber auch schlimmere Menschen hervorbrächte. Der alte Ge-  
 schichtschreiber der Natur, Plinius, spricht: \*\* Man nimmet wahr,  
 daß das ganze menschliche Geschlecht an Leibesgröße abnehme, und  
 daß selten ein Sohn den Vater daran übertreffe. Homerus hat  
 schon vor tausend Jahren geklaget, daß die Leiber der Sterblichen  
 kleiner wären als ehemals. Aulus Gellius \*\*\* gedenket auch  
 der Meinung, daß die Welt alt und schwach werde, und daher an-  
 dre Dinge so wohl als die Menschen an Größe und Kräften gerin-  
 ger würden. Der scharfe Sittenrichter Juvenal drückt die Sa-  
 che mit diesen Worten aus: \*\*\*

Terra malos homines nunc educat atque pusillos,

Die Erde nähret jetzt nur böß und kleine Menschen.

Man vergleiche also die Welt einem Acker, welcher so ausgezehret  
 wird, daß er immer schlechtere Früchte, und endlich nichts als Un-  
 kraut trägt. Columella in der Vorrede zu seinen vortrefflichen  
 Bü-

\* M. Johann Heinrich Winklers Uebersetzung der Verwan-  
 dung des Ovidius, in dem ersten Theil der eigenen Schrif-  
 ten und Uebersetzungen der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig,  
 \*\* Hiltor. Nat. l. 7. c. 16. \*\*\* Noct. Att. l. 3, 10. \*\*\*\* Sat. 15, 70



Büchern von der Landwirtschaft füret an, er habe oft gehöret, daß einige der vornehmsten Herrn zu Rom der Meinung gewesen, das Erdreich sey durch die allzugroße Fruchtbarkeit der vorigen Zeit ermüdet und ausgemergelt, und könne also den Sterblichen die Nahrung nicht mehr in solchem Überflusse als vormals darreichen. Von der Verschlimmerung der Welt in Ansehung der Sitten sind so viele Klagen zu lesen, daß ich Beweistümer deswegen anzuführen, vor überflüssig halte. Wer den Horatius gelesen wird sich bald der Worte erinnern: L. 3, od. 6.

Damnosa quid non imminuit dies?

Aetas parentum peior auis tulit

Nos nequiores, mox daturos

Progeniem vitiosorem.

Was machen die schädlichen Tage nicht immer schlechter? Die Zeit der Eltern, welche schlimmer als unstre Großväter, hat mit uns noch ärgere Menschen hervorgebracht, von welchen bald eine viel lasterhaftere Brut entstehen wird.

S. 5. Sind wol die angeführten Meinungen gegründet? Meines Erachtens nicht. Ich leugne die klägliche Veränderung nicht, welche durch den Sündenfall mit dem Menschen, und zu dessen Strafe auch mit der Erde selbst vorgegangen ist: der göttliche Fluch wurde über dieselbe nicht unkräftig ausgesprochen. Ueberdem scheint es sehr wahrscheinlich, daß durch die allgemeine Überschwemmung des Erdkreises derselbe in seiner Fruchtbarkeit, wo nicht an allen, doch an verschiedenen Orten, einen grossen Abgang erlitten, und zugleich hier und da vieles von seiner Annehmlichkeit verlohren habe. Diese Veränderung trug auch vielleicht nicht wenig darzu bey, daß die Frist des menschlichen Lebens immer kürzer und von mehr als 900 Jahren endlich bis auf 70, oder 80, und noch viel



viel weniger Jahren eingeschänket wurde. Aber die ärgste Verschlimmerung der Welt nach der Sündfluth bestand darinnen, daß sich die Erkenntniß des wahren Gottes nach und nach fast bey dem ganzen menschlichen Geschlechte verlor, und dagegen die abscheulichste und tollste Abgötterey den Erdkreis so überschwemmte, daß endlich nur ein einziges Volk übrig blieb, das in der wahren Religion unterrichtet war, und dennoch auch vielmals von dem Allerhöchsten abfiel, und den Götzen mit allen Heiden auf eine schändliche Weise dienete. Selbst diejenigen, welche die Kräfte der Vernunft am meisten gebrauchten, der Wahrheit nachzuspüren, und daher den ehrwürdigen Nahmen der Weisen erlangten, verfehlten größtentheils des rechten Weges, und geriethen auf solche thörichte Meinungen, durch welche der Grund alles Gottesdienstes umgestürzt, und die zuverlässigste Erkenntniß selbst ungewiß und wankend gemacht wurde. Finsterniß bedeckte also das Erdreich und Dunkel die Völker. Mußten dabey nicht die Laster eine allgemeine Herrschaft erlangen? War es zu verwundern, daß die Gestalt des menschlichen Geschlechtes immer greulicher wurde? Die Welt hat sich also eine lange Zeit nach einander sehr verschlimmert. Allein wir können doch nicht sagen, daß diese Verschlimmerung bis auf unsere Zeiten dergestalt fortgegangen sey, daß iezo die Erde so wohl als die Menschen eine viel schlechtere Beschaffenheit als bey allen unsern Vorfahren hätten, und beydes noch ferner gleichsam von Jahren zu Jahren geringer und elender würde. Dieses Vorurtheil ist leicht zu widerlegen: wir mögen entweder auf die Fruchtbarkeit des Landes, oder auf die Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit der Bewohner desselben, oder auf die Wissenschaften und die Religion unsere Gedanken richten.

S. 6. Unser allgemeiner Wohnplatz hat zwar durch Erdbeben



beben, feuer speiende Berge und Uberschwemmungen der Ströme und des Meeres hier und da grosse Veränderungen erlitten. Allein theils sind dieselben in Ansehen der ganzen Erdkugel sehr gering; theils auch mehr nützlich als schädlich. Sind doch, zum Exempel durch Erdbeben, welche durch unterirdische Entzündungen entstanden, ganze Inseln aus dem Meere hervorgebracht worden,\* und was dieses an einem Orte weggerissen, das hat es bey andern angesetzt und dieselben dadurch erweitert. Große Ströme haben auf tiefe Gegenden nach und nach so viel Schlamm geführt, daß dieselben erhöht und zu den fruchtbarsten Ländern gemacht worden sind: \*\* wie dieses von Egypten, und auch von einigen Theilen der Niederlande mit den wahrscheinlichsten Gründen erwiesen ist. An Kräften der Fruchtbarkeit hat unsre allgemeine Mutter auch gewiß nach der Sündflut nichts verlohren. Fehlet uns etwa eine Gattung der Feld und Garten Früchte, deren die Alten in ihren Schriften gedacht haben? Hat nicht vielmehr die Natur, durch den vernünftigen Fleiß der Menschen gleichsam gereizet und befördert, immermehr veränderte Arten des Obstes und der Blumen zu unsrem Genuß und Ergözung gesendet? Sind nicht iezo ganze Länder, in welchen ehedessen wenig Menschen oder mit weniger Bequemlichkeit leben konten, allenthalben so vortreflich angebauet, daß sie einem Garten des HErrn gleichen? Sand und Moräste hat man durch Kunst und Arbeit gleichsam gezwungen die Herrschafft des Menschen zu erkennen und denselben mit schmackhaften und gesunden Speisen zu versehen: und die Nordischen Gegenden zeugen iho viele Güter selbst, die sie ehedessen denen wärmern Ländern theuer bezahlen mußten. Gewiß die Erfahrung

Johann Rafus in seinen Physico-Theologischen Betrachtungen führt davon überweißliche Zeugnisse an S. 27. 31. 310.  
 \*\* Eben derselbe S. 318.



farung bestätigt den Ausspruch des oben angeführten Columella  
 „ welcher sagt: Es ist unrecht zu glauben, daß die Natur des Erds  
 „ reiches, welche der erste Urheber der Welt mit einer immerwähren  
 „ den Fruchtbarkeit begabet hat, mit Unfruchtbarkeit, als mit einer  
 „ Krankheit befallen sey: ein Kluger kan sich nicht einbilden, daß  
 „ das Erdreich, welches eine göttliche und ewige Jugend erlanget  
 „ hat, und unsere allgemeine Mutter genennet ist, weil es alles  
 „ gebieret, und noch gebären wird, als ein Mensch vor Aller schwach  
 „ geworden sey. Ich bin auch nicht der Meinung, daß das, was  
 „ wir klagen, wegen der bösen Luft und schlechten Witterung, son-  
 „ dern durch unsere eigene Schuld erfolget sey.“ Ja wohl sind durch  
 die Schuld der Menschen ganze Länder viel unfruchtbarer als sie in  
 den vorigen Zeiten gewesen sind. Spanien hat, sonderlich in den in-  
 wendigen Landschaften, sehr schlechten Ackerbau und geringe Vieh-  
 zucht, theils wegen der hochmühtigen Faulheit, theils wegen des  
 Mangels der Einwohner, welcher durch verschiedene Ursachen ent-  
 standen ist. Unter der strengen Herrschaft der Türken liegen icheo  
 sonderlich in Asien, grosse Ebenen fast ungebaut, die ehemahls ei-  
 ne unzählbare Menge Einwohner reichlich ernährten. Hat die Na-  
 tur daselbst etwas von ihrer Kraft verlohren? Nein, sie erwartet nur  
 Menschen, die ihre Schätze und Gaben zu gewinnen suchen.

S. 7. Sollten denn die Menschen icheo am Leibe kleiner und am  
 Gemüthe schwächer seyn, als in dem ersten Weltalter? Was den  
 Leib anbelieft, so gedenken zwar die göttlichen und menschlichen  
 Schriften der Rieser, als ungeheuer grosser Menschen. Man hat  
 auch hier und dar Überbleibsel von denselben gefunden. \* Aber  
 was

\* Phil. Camerarius in Operis Horarum Subscissuarum Cen-  
 tur. I. c. 82. H. P. Lefter Lithothedologie S. 342. und  
 das ganze 7te Capitel.



was von denselben gewiß ist, wird doch als was außerordentliches erzählt, und eben daraus ist zu schließen, daß der größte Theil der Nachkommen Adams die noch jetzt gewöhnliche Größe gehabt habe. Diese ist ohnedem zu ihren Bestimmungen und Absichten zureichend, und dem Verhältniß mit andern Thieren, ja auch selbst mit den Gewächsen, die zu ihrer Nahrung dienen, am allgemäßeften. Über dieses zeigen uns die alten Waffen, die Bildsäulen, die Egyptischen Mumien, die Gräber und die Überreste von Gebäuden, daß vor etlichen tausend Jahren die Einwohner des Erdbodens gegen die jetzigen keinen Vorzug in der Größe gehabt haben. Alle angeführte Beweise hat Wilham Derham in seiner Naturleitung zu Gott im 5. Buch 4. Cap. mehr ausgeführt und mit Zeugnissen bestätigt.

S. 8. Eben so wenig haben die Seelen der Menschen geringere Fähigkeiten, als ihre ersten Vorfahren. Solte ich dieses zureichend erweisen, müßte ich durch alle Künste und Wissenschaften gehen, oder eine genaue Vergleichung der vortreflichsten Männer der ältesten und neuesten Zeiten anstellen: beydes aber würde mich aufhalten, näher zu meinem Zwecke zu kommen. Genug die vortreflichsten Werke, und so viele sonderbare Erfindungen, welche noch immer die Vortheile, die Bequemlichkeit, das Vergnügen der Sterblichen vermehren, bezeugen, daß ich dem jüngern Plinius \* seinen Ausspruch mit Recht abborgen kan. Ich bin, sagt er, einer von denen; welche die Alten bewundern: aber ich verachte auch nicht, wie einige thun, die geschickten Köpfe unserer Zeiten. Denn die Natur ist nicht schwach und unfruchtbar geworden, daß sie nichts lobwürdiges mehr hervorbringen könnte.

B. 2. S. 2.  
 6. Buch 21. Brif.



S. 9. Aber die Bosheit ist vielleicht nach und nach immer höher gestiegen. Die Laster haben ihre Herrschaft noch weiter ausgebreitet? Die Sitten sind weit verderbter, als bey unsern Vorfaren? Wer von Sodom und Gomorrha gelesen hat; wem die Klagen der Propheten über den Greuel des Volkes Israel bekant sind; wer die Heiden nach der Beschreibung des Apostels Pauli Röm. 1, 21, 32. kennet; der wird sich die ieszige Gestalt des menschlichen Geschlechtes nicht abscheulicher, als sie vormahls gewesen ist, vorstellen können. Ja da einige Laster selbst durch den öffentlichen Söhndienst einen Freybrief bekommen hatten; oder doch von der Obrigkeit nicht bestrafet wurden: so hat dieselben theils die Heiligkeit unserer Religion verbannet, theils die Gewalt der strafenden Gerechtigkeit so unterdrücket, daß sie nicht öffentlich ausbrechen dürfen. Die Zeiten sind also auch in Ansehung der Sitten nicht schlechter geworden. Wie könnte dieses auch möglich seyn, da das Licht der göttlichen Erkenntniß den Erdkreis mehr und mehr erleuchtete, und endlich die Finsternisse des abscheulichen Söhndienstes auf einem grossen Theile desselben ganz und gar zertheilte? Es ist zwar un-leugbar, daß nicht alle diejenigen, welche sich äußerlich zu einer bessern Religion bekennen, nach der Vorschrift derselben einen heiligen Wandel führen: aber die Wahrheit ist doch bey vielen fruchtbar, und das Evangelium hat sich zu allen Zeiten als eine Kraft Gottes, die Herzen zu ändern und selig zu machen, herrlich bewiesen. Je mehr die göttliche Lehre seit mehr als zwey hundert Jahren, nach einer grossen Verdunkelung, wieder aufgekläret worden; desto weniger können wir mit Recht über eine immer weiter zunehmende Verschlimmerung der Welt klagen. Sind auch einige Zeiten glückseliger als die gegenwärtigen gewesen: so ist in andern das Elend viel grösser als in unsern Tagen gewesen. Allgemeines Glück und Unglück wechselt eben so mit einander ab, als gedeylliche und schädliche Witterung.

S. 10. Eben dieses hat man in der zurück gelegten Helfte des ieszigen Jahrhunderts erfahren. Wem die Geschichte desselben nur etwas bekant sind, der findet darinnen eine Vermischung und Abwechselung des Guten und Bösen. Die Kriegsflamme brach gleich in dem ersten Jahre an verschiedenen Orten mit solcher Heftig-



tigkeit aus, daß sie fast alle Länder von Europa verheerete, und nicht anders als durch Ströyme Blutes vieler hundert tausend Menschen konnte gelöscht werden. Wurde dieses Feuer in einigen Reichen gedämpft; so wütete es in andern noch fort, und entzündete sich auch in jenen mehr als einmal von neuem: so daß wir in den letzt verwichenen 50. Jahren wenige zählen können, in welchen in ganz Europa, zu einer Zeit, die Delzweige des Friedens ge-  
grünet hätten.

S. 11. Was für Verwüstungen hat die giftige Pestseuche in vielen Ländern, sonderlich von 1709. bis 1713. angerichtet? Was für entsetzlichen Schaden hat das Viehsterben 1711. und nun wiederum schon viele Jahre hindurch verursacht? Hat nicht die außerordentliche Heftigkeit einer lange anhaltenden Kälte sonderlich in den Jahren 1709. 1716. und 1740. ganz Europa sehr hart beschweret? Mehr als einmal ist durch die ungütige Witterung ein solcher Mißwachs entstanden, daß die Armen bey dem theuren Preis der Früchte viel Elend haben ausstehen müssen: welchen Jammer in den letztern Jahren die erstaunlichen Heere der Heuschrecken in Ungarn, Pohlen und Schlesien auch zu Wege brachten. Das Meer und die Flüsse haben mehrmals fruchtbare Länder mit entsetzlicher Gewalt überschwemmet, und Häuser, Menschen und Vieh verschlungen, und mit sich fort gerissen: derjenigen Zerstörungen nicht zu gedenken, welche das Feuer, die Sturmwinde, oder die Erschütterung der Erde an besondern Orten gewürket hat.

S. 12. Ohnerachtet so vieler schweren Gerichte, mit welchen die Gerechtigkeit des Allerhöchsten die Völker heimgesuchet hat, herrschen dennoch viele Laster unter denselben, besonders aber diejenigen, welche aus der Wollust entspringen, und Zucht und Schamhaftigkeit dergestalt unter die Füße treten, daß viele Greuel für eine erlaubte und anständige Freyheit gehalten werden. Dieses Verderben wird durch die empor kommende Freygeisterey theils verursacht, theils unterhalten und befördert. Diese mag ich wohl das größte Ubel unserer Zeiten nennen. Niemals hat der Unglaube so frey und unverschämt gegen die Offenbarung, ja selbst gegen die natürliche Religion, als in diesem Jahrhundert gewüthet. Die Freyheit zu denken und zu schreiben, welcher hier und da der Zügel obliug  
B 3 ge



gelassen wled, mißbrauchet die Gottlosigkeit zu der giftigsten Lasterung unsers heiligsten Glaubens und suchet den Grund desselben so wohl, als aller Tugend, umzureißen. Nicht allein England und Holland, sondern auch Deutschland selbst hecket solche Schriften aus, in welchen man der Wahrheit trozig Hohn spricht, und dieselbe lächerlich zu machen suchet. Sind gleich die Waffen, welche diese neuen Himmelsstürmer gebrauchen, nicht unüberwindlich: so schaden sie doch mit denselben vielen leichtsinnigen und ungebübten Lesern, welche entweder schon Lust haben das vermeinte Hoch der Religion abzuschütteln, oder den eiteln Ruhm der starren Geister suchen: ob gleich ihre Beurtheilungskraft so schwach ist, daß sie scheinbare Vorstellungen und gründliche Beweise nicht zu unterscheiden wissen.

S. 13. Doch ungeachtet in diesen letzten 50. Jahren die Zeiten um vieler angeführten Ursachen wegen mit Recht mögten böße genannt werden: so wird doch leicht zu erweisen seyn, daß dieselben vor den vorhergehenden auch viel gutes voraus haben, und daher in anderer Absicht gute und gesegnete Zeiten heißen können. Dieses so kurz, als möglich, zu beweisen, richte ich meine Gedanken zuerst auf das weltliche Regiment. Eine weise, gütige und gerechte Obrigkeit ist gewiß ein vester Grund der allgemeinen Glückseligkeit. Tyrannen sind die ärgsten Geißeln der Völker. Kein Reich in Europa hat unter denselben in diesem Zeitaltuffe geseufzet. Würden gleich einige Länder sehr hart mitgenommen; so kam doch solches mehr von dem unvermeidlichen Schicksal des Krieges als von einer grausamen und ungerechten Regierung her, wozu der edle Geist der Monarchen nicht geneigt war. Unter diesen haben einige das Scepter mit solcher Weisheit, Güte und Gerechtigkeit geführt, daß sie die Nachwelt als andere Salomons oder Trajane ihren Fürsten zu Mustern vorstellen, und die Nahmen eines Carls, eines Peters, eines Georgs, eines Friedrichs, eines Christians, eines Augusts, unsterblich verehren wird. Mit was für Eifer haben sie nicht gesucht durch Beförderung der Gottseligkeit, der Wissenschaften, der Handlung, des Ackerbaues, und ins besondere durch die kluge Abführung der verwirten Rechtshandel, ihre Unterthanen glücklich zu machen? Wem die Geschichte der Römischen Kayser im. 1. 2. und



und 3ten Jahrhunderte nur etwas bekant sind, der wird gestehen, daß die damahligen Zeiten unter einem Tiberius, Claudius, Caligula, Nero, Domitianus, Commodus, Caracalla, Elagabalus, mehr als eisern, und die gegenwärtigen, gülden zu achten sind.

S. 14. Die Religion stehet mit dem Staate in der genauesten Verbindung, und trägt zu der Glückseligkeit desselben überaus viel bey. In Beurtheilung der Zeiten, muß man vornehmlich seine Gedanken auf dieselbe richten? Ich sehe aber nur blos auf die Evangelische Religion. Diese hat in diesem halben Jahrhunderte zwar nicht allenthalben Ruhe und Frieden genossen; sondern ist durch den blinden Religions Eifer einer gewissen Partey in verschiedenen Reichen sehr gedrucket, und hie und da verbannet worden. Die Klagen in Teutschland füllen ganze Folianten an, und vermehren sich beständig: so, daß die Gesandten der Evangelischen Stände zu Regensburg damit gar sehr belästiget werden. Besonders hat die fatale Clausel des 4ten Artikels in Nyswitschen Frieden, daß die Catholische Religion in den Verterra, welche Frankreich zurück gab, in dem Stande bleiben sollte, wie sie damahls wäre, den Evangelischen viele Kirchen und Schulen entzogen: wozu auch das vorgegebene Jus Simultanei, oder das Recht nebst der Evangel. Religion auch die Religion des Landes Herrn einzuführen, sehr viel beygetragen hat. In Polen sind die Bedrängnisse so groß, daß, wenn Gott nicht mit seiner gnädigen Hülfe sich mächtig und wunderbar beweiset, die Evangelischen gar bald alle Übung des öffentlichen Gottesdienstes verlieren werden: da sie ihre Catholische Herrschaften selbst nicht einmal schützen können, und darüber in den Bann gethan werden; wie davon ein sehr merkwürdiges Exempel in den Actis historico-ecclesiasticis 9ter Band 54. Theil n. n. anzutreffen ist. Von einem andern Reiche gebietet mir die Klugheit zu schweigen. Der Abtritt einiger grossen Fürsten von unserm Glauben zu dem Römischcatholischen läst uns auch künftig noch manche Gefahr besorgen, da ieho die Wirkungen davon schon mit Behmuht zu betrachten sind.

S. 15. Doch wenn das Evangelische Zion auf einer Seite bedrängt und eingeschränket ist; so wird es auf der andern Seite ausgebreitet und mit vielem Segen gekrönet. Eine kurze Erinnerung desselben kan uns lehren, daß sich die Zeiten in vielen Stücken verbessert haben. Das fruchtbare Schlessien gab 1707. seinen



Protestantischen Einwohnern vermöge der Alttranstädtischen Convention 120. Kirchen wieder zurück, die ihnen seit dem Westphälischen Frieden weggenommen waren: und bey der unvermutheten Veränderung, welche vor einigen Jahren mit diesem grossen Herzogthum vorgegangen, hat die evangelische Wahrheit darinnen freyen Lauf bekommen, und viele bisher verlassene Heerden sind nun mit besondern Hirten versorget, und können in eigenen Bethäusern zusammen kommen, mit dem Worte des Herrn geweidet zu werden. In dem Erzbistum Salzburg und der Abtey Berchtesgaden, auch einigen angrenzenden Provinzen, hat sich unter den härtesten Bedrückungen ein so grosser Segen hervor gethan, darüber Freunde und Feinde erstaunet sind. Wer konnte in solchen Gegenden, wo kein Lehrer unserer Kirche zu finden war, eine solche zahlreiche Menge aufrichtiger und standhafter Bekenner unsers Glaubens vermuthen, als sich seit 1731. zu grosser Erweckung aller Protestanten offenbaret hat? Gott hatte also auf eine unsichtbare Weise untre Kirche ausgebreitet und erhalten.

S. 16. Diese Ausbreitung ist aber auch an vielen Orten, und in den entlegensten Theilen der Welt durch die Veranstaltung gottseliger Obrigkeiten geschehen. Hievon hat das merckwürdigste und erbaulichste Herr Friedrich Samuel Bock, der Gottesgelehrtheit Befüssener, in seiner kurzgefaßten Missionsgeschichte, welche 1743. zu Königsberg die Presse verlassen, in einer lebhaften und angenehmen Schreibart zusammen gefast. Was das wahre Zion lange Zeit vergeblich gewünschet hatte, daß der helle Glanz des Evangelii von ihm ausgehen, auch die ungläubigen Völker erleuchten mögte, darzu ist in diesem Jahrhundert ein herrlicher Anfang gemacht worden. Engelland hat zu diesem preiswürdigen Endzwecke eine gedoppelte Gesellschaft errichtet, wovon die eine, welche den Nahmen von der Fortpflanzung des Glaubens fähret, zwar schon unter der Regierung Carl des 2ten gestiftet, aber im Jahr 1701 durch einen eigenen Befehl vom Könige Wilhelm III. in eine andere Verfassung gesetzt worden. Die andere nennet sich von der Beförderung der Erkenntniß Christi: \* sie verband sich 1699. und

\* Nachricht von derselben ist in Act. Eccles. 3. B. 2. St. p. 157.



und hat also in dem gegenwärtigen seculo ihre rühmlichste Geschäfte gezeiget. Ihre Bemühungen näher zu beschreiben, leidet die nothwendige Kürze dieser Schrift nicht. In Dännemarc läst sich das im Jahr 1714. errichtete Misions Collegium von Beförderung des Laufs des Evangelii diese görtliche Sache ebenfalls sehr angelegen seyn. Es hatte schon der gloriwürdigste Kdnig Friedrich IV. 1706. den Anfang der Verkündigung des götlichen Willens unter den Heiden zu Frankensbar auf der Küste Choramandel in Ostindien machen lassen. So groß auch die Schwierigkeiten waren, die man übersteigen müssen, so ist doch dieses Unternehmen so gesegnet von statten gegangen, daß innerhalb 42. Jahren, nemlich von 1706. bis 1748. 8476. Personen zu der Kirche Christi kommen sind. \* Das Evangelium breitet sich von Frankensbar in den dasigen Gegenden unter den Heiden immer weiter aus. Man hat verschiedene Landgemeinden gesammelt, zu Madras und Cudulur sind unter dem Schuz und Beförderung der Engelländer besondere Misionsanstalten errichtet, und aus den Neubekehrten tüchtige Catecheten und geschickte Prediger gezogen worden. Die Holländer wenden igo auch mehrern Fleiß an theils die Gemeinden, welche sie in grosser Anzahl in Ostindien haben, mit der heiligen Schrift und guten Lehrern zu versorgen: theils zu der Bekehrung der Heiden etwas beyzutragen. Es wird also in den Morgenländern igo an vielen Orten heller.

S. 17. Aber auch in dem westlichen Indien, oder America, so weit dasselbe dem Grosbritannischen Scepter unterworfen ist, wird nicht nur durch die löblichen Anstalten der Engelländer an den wilden Indianern zu dem Heil ihrer Seelen gearbeitet: sondern die Evangelisch-Lutherische Religion hebet auch daselbst das Haupt empor, indem man den Bekennern derselben aus Deutschland und Schweden treue Lehrer sendet und die Dürftigkeit der Kirchen mit christlicher Mithätigkeit unterstützt. \*\* Einige hundert Salzburger, welche ihre neuerbaute Stadt Ebenezzer immer in bessern Stand bringen, und das angewiesene Land vortreflich anbauen, ha-

\* Acta Ecclesiast. 13. B. 76. Theil. 547. S.

\*\* Kurze Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinden in America. Halle 1744. nebst 2. Fortsetzungen.



ben durch die guten Nachrichten, welche ihre beyden Prediger von Zeit zu Zeit von denselben ertheilet, bey rechtschaffenen Evangelischen viele Freude erwecket. \* Auch zu Paramaribes in Suriname, welches der Holländischen Bohmäßigkeit unterworfen ist, wurde 1747. den 15. April eine Evangelisch-Lutherische Kirche eingeweihet. \*\*

S. 18. Die rühmlichen Anstalten, welche das Schwedische Reich zu dem Heil der armen und blinden Lappländer gemacht hat, sind von dem Herrn P. Sögstrom in seinem kurzen Berichte von dem Zustande der Schwedischen Gemeinden in Lappland beschrieben, und den Actis Hist. Eccles. 14. B. 80. Th. einverleibet worden. Was aber in dem kalten und finstern Grönlande ausgerichtet, und was für Anstalten gemacht worden, daselbst das Licht der göttlichen Erkenntniß anzuzünden, erzählet Sans Egede, erster Königl. Dänischer Missionarius und vormaliger Heidenprediger in Grönland in seiner ausführlichen und wahrhaften Nachricht vom Anfange und Fortgange der Grönländischen Mission. Hamburg 1740, 4. Stück, selbige Zeiten, in welchen die Wahrheit an vielen Orten die Unwissenheit und die Irrtümer des Sögendienstes bestreitet und überwindet!

S. 19. Das einzige und wahre Mittel ist die Verkündigung des göttlichen Wortes. Kan das Buch, worinnen dasselbe enthalten ist, den Menschen selbst in die Hände gegeben werden: so können dieselben durch eigenes Lesen und Betrachten ihre Erkenntniß vielmehr aufklären, erweitern und befestigen. Zu welcher Zeit ist aber die heilige Schrift in mehreren Ausgaben und Sprachen mitgetheilet worden, als in den verwichenen 50. Jahren. Die Übersetzungen, welche schon in den vorigen Zeiten in Französischer, Italiänischer, Englischer, Holländischer, Dänischer, Schwedischer, Lettischer, Curischer, Polnischer, Ungarischer, Böhmischer, Arabischer und andern Sprachen gemacht waren, sind von neuen und zum Theil mehrmals aufgelegt. Besonders hat Deutschland einen solchen Übersuß von diesem Schätze empfangen, daß allein durch die Anstalten des seel.

\* Ausführliche Nachrichten von den Salzburgerischen Emigranten, die sich in America niedergelassen haben, hat der Senior Ursberger zu Augsburg in verschiedenen Theilen nach und nach heraus gegeben.

\*\* Acta Histor. Ecclesiast. XI, Band 95. Theil. 741. S.



seht. **Barons von Canstein** zu Halle bey dem Waisenhause mehr Bibeln durch den Druck unter die Menschen gebracht worden, als wol vorher in 100. Jahren nicht zum Vorschein gekommen. Wobey denn auch hierinnen die Güte Gottes zu preisen, daß man hier so wohl, als auch nachhero an andern Orten, den Geldpreis dieses unschätzbaren Buches, so geringe gemacht, daß sich auch die Armut dasselbe leicht anschaffen kan.

§. 20. Ueberdieses ist das Wort des Herrn in die Sprachen solcher Völker übersetzet worden, denen es vorher ganz unbekannt gewesen. Die Wendiſche Übersetzung erschien 1728. zum ersten und 1742. zum andernmale. Die Malabarische, und auch, was das alte Testament anbetriſt, die Portugiſche haben die Königl. Dänischen Missionarien zu Stande, und mehr als einmal an das Licht gebracht. In die Indostanische hat einer von denselben, Herr Schulze, einen Theil der heiligen Schriften übersetzet: wie denn auch durch eben denselben die Warugische, und durch einige Holländische Prediger zu Batavia die Malaische Sprache, welche in einem grossen Theil von Indien geredet wird, so glücklich geworden, daß Gott in derselben mit den Menschen redet. Die gegen den Nordpol wohnende Isländer haben durch die weise Verordnung Friedrichs IV. eine neuer richtigerer Übersetzung erlanget: das Schwedische Reich hat Anstalten gemacht zu Erleuchtung der finstern Lappländer die göttlichen Schriften in ihre Sprache einzukleiden: ja selbst den noch elenden Grönländern sind die 4. Evangelisten in ihrer Sprache gedruckt und übergeben worden: und für die Erleuchtung der blinden Juden hat der Herr Prof. Callenberg in Halle, nach seinem rühmlichen Eifer diese Elenden zu gewinnen, auch dadurch Sorge getragen, daß er so wohl einzelne Bücher der Schrift in Hebräischer und Jüdischrenscherscher Sprache hat drucken und nebst andern zu ihrem Unterrichte dienlichen Büchern austheilen lassen: als auch bemühet gewesen, die ganze Bibel diesem beklagenswürdigen Volke in seiner Mundart in die Hände zu bringen. Eben diese rühmliche Sorgfalt ist auch auf die Muhamedaner gerichtet, denen zum besten einige biblische Bücher in Arabischer, Persischer, Türkischer und Indostanischer Sprache abgedrucket, und durch mannigleyen Gelegenheit unter diesen Völkern ausgehetlet worden. Wie groß ist dieser Segen unserer Zeiten! Wird der Saame reich-



lich ausgestreuet: so haben wir davon gewiß auch Früchte zu hoffen: wenn auch dieselben nicht auf einmal reichlich zum Vorschein kommen: so wird doch mit der Zeit davon eine reiche Ernde erfolgen.

§. 21. Gehöret Friede und Einigkeit zu den guten Zeiten: so müssen wir zwar beklagen, daß in unserer Evangelischen Kirche eine Streitigkeit, welche schon in dem vorigen seculo ihren Anfang genommen hatte, auch in diesem noch eine lange Zeit eine gefährliche Trennung zwischen grossen Gottesgelehrten und verschiedenen Universitäten verursachte. Doch die Wiedrigkeit der Gemüther gegen einander hat sich nach und nach verlohren: Man siehet in den Grundwahrheiten unserer Kirche eine liebliche Übereinstimmung zwischen den vortrefflichsten und berühmtesten Lehrern. Er dugnet sich in Nebendingen ein Unterschied der Meinungen: so wird der Streit darüber mit viel grösserer Sanftmuth und Bescheidenheit von den meisten geführt, als leider in den vorigen Zeiten geschehen ist. Dagegen kämpfen die Streiter des Herrn mit vereinigten Kräften theils gegen diejenigen heimtückischen Feinde unserer Kirche, welche aus ihrem eignen Mittel gegen sie aufgestanden sind, und unter dem Nahmen und der Gestalt des Lammes, sich als reisende Wölfe beweisen; theils gegen diejenigen, welche die Stadt Gottes von aussen durch List und Gewalt bestürmen.

§. 22. Es ist schon oben S. 12. angeführt worden, daß die Verleugner Gottes oder der offenbarten Religion beydes mit den unverschämtesten Lästrungen angreifen. Aber man muß auch der Wahrheit zum Preise gestehen, daß die Ehre Gottes und der Heil. Schrift niemals gründlicher vertheidiget und besser gerettet worden, als in den letztern Zeiten. Einzelne Schriften zu erzeblen würde viel zu weitläufig fallen. Weltweise und Gottesgelehrte haben die schärfsten Waffen gegen die Bestürmer des Glaubens geführt. Jene gebrauchen eine aufgeklärte Grundlehre und die Erkenntnis der Natur, theils die verwirrten Zweifel und listige Einwürfe aufzulösen, theils die Wahrheit der Religion insgemein zu unterstützen. Diese erhärten die historische Richtigkeit der Biblischen Erzählungen; erweisen die Ebdlichkeit des Christenthums aus der Nothwendigkeit und Vortreflichkeit der Glaubenslehren und Lebenspflicht.



pflichten; zeigen die Übereinstimmung derselben mit den Wahrheiten der Vernunft, und begegnen den Schwierigkeiten auf eine überzeugende Weise. Alles dieses wird diejenige Gesellschaft anzuführen suchen, welche nach der Einladungsschrift an die Zeugen des Christenthums in Deutschland derselben beyzutreten, so zu Frankfurt und Leipzig 1750. heraus gekommen, an einer gründlichen und erbaulichen Vertheidigung der Practischen Religion Jesu Christi wieder die Einwürfe unserer Zeit von Monat zu Monat gemeinschaftlich arbeiten wird. Vortrefliche Verbindung! Herrlicher Segen unserer Zeit! Dringet also schon das Gift der Atheistery und Naturalistery in viele unvorsichtige Leser verderblicher Schriften; so ist doch auch hingegen gewiß, daß viele andre eine weit größere Klarheit und Deutlichkeit in der Gottesdienstlichen Erkenntniß erlangen, und darinnen so befestiget werden, daß sie aus eigener Überzeugung glauben, und sich nicht blos um deswillen zu unserer Kirche bekennen, weil sie darinnen gebohren und erzogen sind.

S. 23. Dieses Gute wird auch dadurch befördert, daß zu unsern Zeiten die geistliche Beredsamkeit, oder die Art die göttlichen Wahrheiten vorzutragen so wohl in den Schriften, als auf den Kanzeln, bey vielen eine bessere Gestalt gewonnen hat. Man trägt güldne Äpfel in silbern Schalen vor. Die glückliche Verbesserung der Redekunst, welche teho mehr den Regeln der Natur gemäß und nach dem Vorbilde der Alten, auf hohen und niedern Schulen wieder eingerichtet worden, hat auch einen großen Einfluß in die Theologie, und lehret die Geheimnisse des Reiches Gottes nicht allein gründlich sondern auch lebhaft, beweglich und mit einer ungeschminkten Schönheit und Annehmlichkeit vortragen. Davon zeugen so viele vortrefliche Reden, welche theils einzeln, theils in ganzen Sammlungen bisher erschienen sind, und welche nebst andern theologischen Schriften den Ekel verbannen, welchen man gegen eine große Menge elender und magrer Postillen gefast hatte. Es fällt auch dadurch die Schmähung weg, da man einen scheinbaren aber ungegründeten Beweis einen homiletischen oder Prediger Beweis zu nennen pflegte.

S. 24. Gute Zeiten erfordern gute Leute, das ist, solche, in welchen der Verstand und Wille zugleich verbessert ist. Ist die



die Liebe Gottes und des Nächsten der Inbegriff aller Tugenden; wird jene durch diese vornehmlich bevesten; ist beydes mit der wahren Religion unauflöslich verbunden: so kan man auch die Zeiten für gute Zeiten achten, in welchen viele einen Theil ihres Vermögens zu der Verherrlichung Gottes und zu der Wohlfart des Nächsten anwenden. Auch dieser Glückseligkeit kan sich der gegenwärtige Zeitlauf rühmen. Wie viele vortrefliche Anstalten sind nicht gemacht worden, die Armen besser als vordem zu besorgen? Man könnte ein weitläuftiges Werk schreiben, wenn man von allen Gattungen derselben reden, und ihre verschiedene Einrichtungen vorstellig machen wollte. Ich will also nur zwey Arten einer preiswürdigen Milbigkeit berühren. In der Christlichen Erziehung armer Kinder ist überaus viel gelegen. Für diese sind in unserm seculo so viel freie Schulen und Wapenhäuser angeleget und aufgebauet worden, daß viel tausend Armen darinnen erzogen werden können. Die Liebe hat sich dabey so wohl durch die Scister, als durch unzehlige andre Menschen so herrlich bewiesen, daß dadurch die Kraft des Evangelischen Glaubens so wohl als die herzlenkende Vorsehung des Herrn offenkundet worden. Die meisten Wapenhäuser, so viel mir derselben bekant sind, haben einen sehr geringen Anfang gehabt, und sind bloß im Vertrauen auf den himmlischen Vater gegründet; ja einige derselben von sehr niedrigen Personen, als zu Jällichau von einem Nadler, und zu Langendorf bey Weiffenfels von einem Fuhrmanne angefangen, und zu aller Menschen Verwunderung, und zu Beschämung des Unglaubens in guten Stand gebracht worden. Die Quellen der Liebe haben sich dergestalt erdffnet, daß mehr Wohlthaten, als man hoffen können; zusammen gestossen sind: wovon das Wapenhaus in unsrer Stadt auch einen unverwehlichen Beweis giebet. Dieses ist ein großer Segen für unsere und die zukünftigen Zeiten. Denn wie viel Arme, welchen Gott edle Fähigkeiten bengelegt hat, müßten als ein ungebauter Acker verwildern, und brächten der Welt die schädlichsten Früchte, wenn es ihnen an der Erziehung fehlte? Wie viele verlassene Kinder werden hingegen in den belobten Aultalten zu rechtschaffenen Christen, treuen Bedienten, geschickten Arbeitern und gelehrten Männern erzogen, welche zu der allgemeinen Glückseligkeit sehr vieles mit befragen! Sie helfen also gewiß die Zeiten mit



mit verbessern. Die andre Art der Mildigkeit hat sich geschäftig bewiesen die Ausbreitung der Wahrheit zur Gottseligkeit unter den Heiden zu befördern. Dieses Werk kan ohne grosse Kosten nicht wohl geführt werden. Aber fast in allen Theilen von Europa besonders in Deutschland, Dännemark und Engeland, sind Arme und Reiche aufgewecket worden, ihr Eherlein, oder ihre Schätze zum Bau des Heiligtums unter entlegenen Völkern anzuwenden: davon in den Hallischen Berichten von der Dänischen Mission und in Herrn Niekamps Missions Geschichte häufige Zeugnisse mit Vergnügen gelesen werden. Wie dieses aller Dinge mit unter die Zeichen einer guten Zeit zu rechnen ist: so wiederlegen wir auch damit die Beschuldigungen einer fremden Kirche, welche uns einen Glauben ohne Werke, und einen Mangel der thätigen Liebe bezumessen pfelet.

S. 25. Hier muß ich, weil mir die Sachen unter der Feder wieder Vermuhten gewachsen, und ich die gewöhnliche Grösse meiner Einladungsschrift nicht zu überschreiten Ursache habe, abbrechen, und was ich von dem herrlichen Wachstume und der practischen Verbesserung der Künste und Wissenschaften, und besonders von dem an vielen Orten verbesserten Schulwesen, wie auch von andern Mitteln und Anstalten die Gelehrsamkeit und das Christentum zu befördern, noch anführen wolte; bis auf eine andere Gelegenheit versparen. Von dem Nutzen dieser Betrachtung, daß sich die Welt nicht immer verschlimmert, sondern auch in vielen Stücken verbessert, muß ich diesesmal auch schweigen: Nachdenkende Leser aber, werden selbst leicht einsehen, daß dieselbe zu der Beruhigung des Gemühts bey vielen vor Augen schwebenden Verderbnissen, zu der Verherrlichung der göttlichen Weisheit und Güte, ja selbst zu einem Beweise diene, daß in der Welt kein blindes Ungeschehen herrsche, bey welchem eine entstandene Unordnung gewiß nach und nach alles zerrütten, niemals aber heilsame Verbesserungen, durch eine Zusammenstimmung der Mittel und Absichten, hervor bringen könnte.

S. 26. Die göttliche Vorsehung, welche das Gute in der Welt noch immer erhält und ausbreitet, hat auch über unsre Schule so gewaltet, daß aus derselben von Zeit zu Zeit Hoffnungsvolle Jünglinge auf die höhern Schulen fortgezogen, und die Tüchtigkeit erlangt haben, die gemeine Wohlfart mit zu befördern. Auch ieso  
we

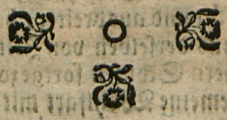


QX 17 1613

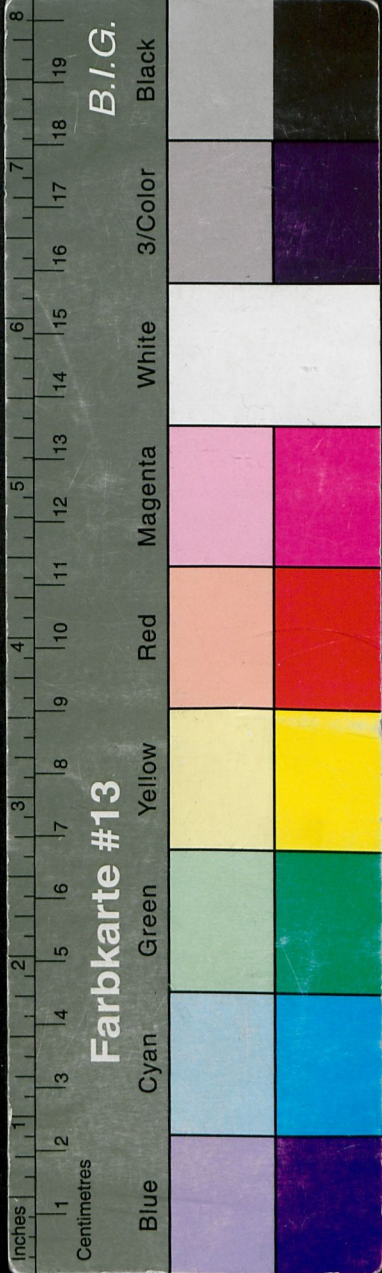
werden viere derselben öffentliche Proben ihres rühmlichen Fleißes ablegen. Die Materien der Reden kommen mit meiner Abhandlung darinnen überein, daß sie einige Quellen der bösen und guten Zeiten eröffnen. Denn es handelt

- 1. Johann Friedrich Schrödter, aus Nordhausen von der Unwissenheit, lat.
- 3. Johann Andreas Vorkauf, aus Esfingen, von der blühenden Gottseligkeit, deutsch
- 2. Christian Friedrich Unger, aus Nordhausen, von dem Flor der Wissenschaften, in lati. Versen
- 4. Johann Heinrich Wolfram, aus Nordhausen, von der Herrschaft der Laster, in deutschen Versen

Die drey letztern werden mit gebührender Dankfagung Abschied nehmen, um nach Jena auf die hohe Schule zu ziehen. Wie ich sie mit Recht unter meine fleißigen und ordentlichen Zuhörer rechne: so wünsche ich denselben von der unendlichen Liebe und Güte des himmlischen Vaters allen Segen zu der Fortsetzung ihres studirens, damit sie die gute Hoffnung, welche ich von ihnen gefaßt habe reichlich erfüllen mögen. Für die hochgeneigte und gütige Besuchung der öffentlichen Prüfung unserer Schuljugend stattte den schuldigsten Dank ab, und bitte gehorfsamst dem Beschlusse derselben auch die Ehre einer zahlreichen Gegenwart zu gönnen, und durch solche Gewogenheit den Fleiß der Lernenden auf zu muntern. Unsere Dankbarkeit nach Vermögen zu bezeigen, werden wir keine Gelegenheit versäumen. Nordhausen den 28ten April.







B.I.G.

Farbkarte #13

G.H. 352, 48.

II f  
1613  
X 262565

Betrachtung

über die

Serschlimmerung

und

Verbesserung

der Seiten,

besonders in den 50. letzten Jahren,

angestellt

von

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-  
HALLE  
(SAALE)  
BIBLIOTHEK

Johann Eustachius Goldhagen,

Des Gymnasii zu Nordhausen Rector, der Königl. Deutschen Gesellschaft  
zu Göttingen, und der Lateinischen zu Gena Mitglied.

NORDHAUSEN

Verlegt Johann August Edler. 1751.

8.